Mitteilungen

der

Literarischen Gesellschaft Masovia

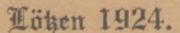
herausgegeben von dem

Vorsitzenden

Geh. Studienrat Prof. Dr. K. Ed. Schmidt-Lötzen

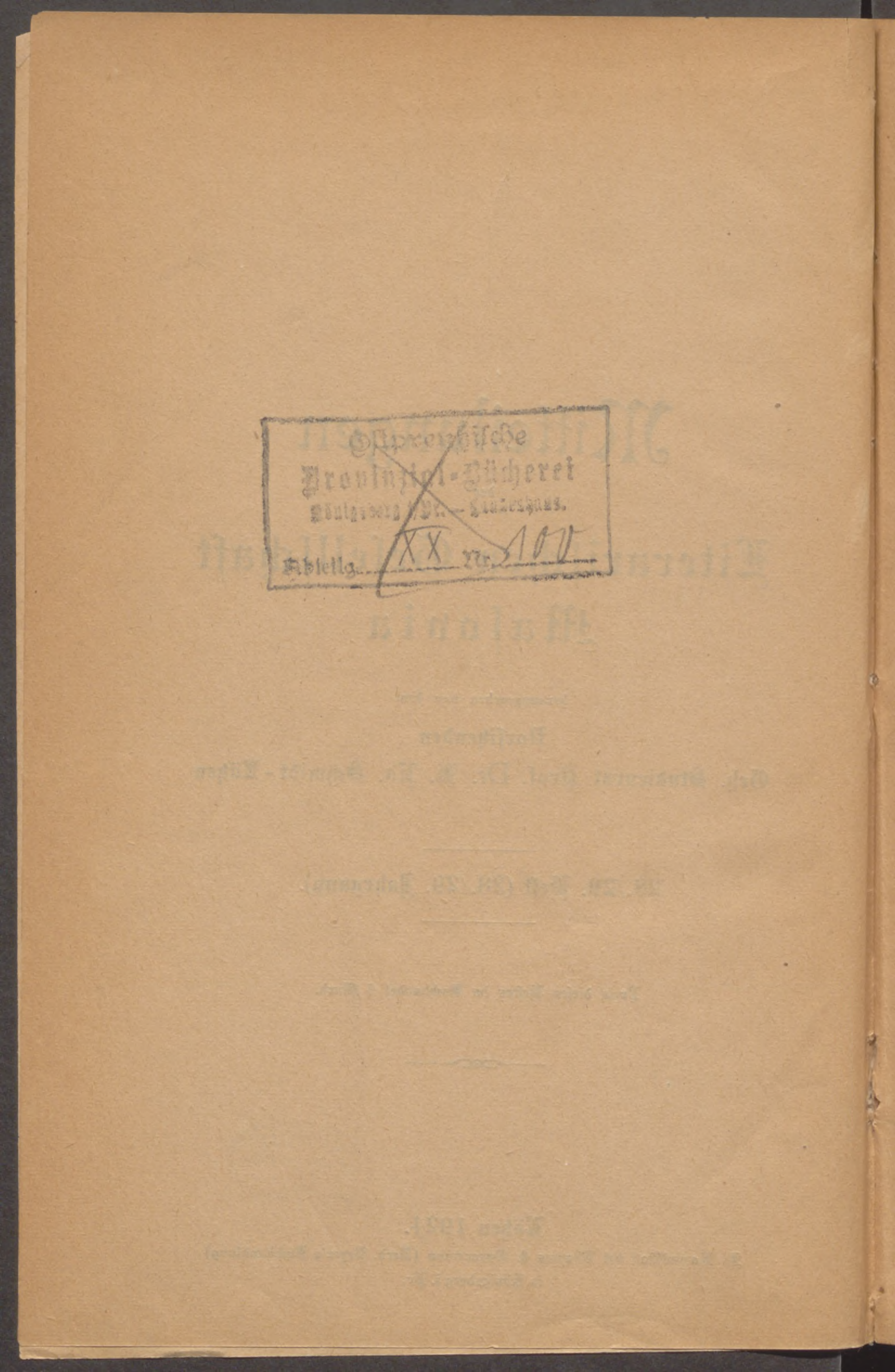
28./29. Heft (28./29. Jahrgang).

Preis dieses Heftes im Buchhandel 4 Mark.



Lötzen 1924.

In Kommission bei Thomas & Oppermann (Ferd. Beyer's Buchhandlung)
in Königsberg i. Pr.



Ehrenmitglied:

Seine Königliche Hoheit

Prinz Friedrich Wilhelm

von Preußen.

*

Ehrenvorsitzender:

Seine Exzellenz

General-Feldmarschall

von Hindenburg.

I.

Geschichte der masurischen Wasserstraße.

Von

Dr. K. Ed. Schmidt-Lötzen.

Bevor ich von der Verbindung der masurischen Seen durch schiffbare Kanäle spreche, ist es nötig, der merkwürdigen Tatsache zu gedenken, daß diese Seen bedeutende Niveauveränderungen erfahren haben. So erzählt der Königsberger Pfarrer Hennenberger (gestorben 29. September 1600), der zur Zeit des Herzogs Albrecht (1525 bis 1568) ganz Preußen (die heutigen Provinzen Ost- und Westpreußen) von Ort zu Ort bereiste, um seine „Große Landtafel von Preußen" 1576 zustande zu bringen (die erste Karte von wissenschaftlichem Wert, die 200 Jahre lang unübertroffen blieb), in seiner „Erclerung der Preüssischen grössern Landtaffel oder Mappen. Mit leicht erfindung aller Stedte, Schlösser, Flecken, Kirchdörffer, Orter, Ströme, Fliesser, vnd See so darinnen begriffen . . . Sampt vielen schönen auch Wunderbarlichen Historien, guten vnd bösen, löblichen vnd schentlichen Wercken vnd Thaten. . . . F. Königsberg, bei Georgen Osterbergen 1595." S. 6 des Anhangs über „die Angerburgische See": „Ist nach der Besteigung nur ein See; sein zuvor viele gewesen, und hat zwar auch ein jeglich Ort noch seinen sonderlichen Namen; ist ein sehr herrlicher großer See." Ueber den Grund dieser Stauung giebt uns der als namhafter Naturforscher bekannte Pfarrer Helwing, lithogr. Angerburg. I., S. 5, nähere Auskunft: „Der Mauersee, welcher sich nach dem Zeugnis des Hennenberger vordem in mehrere kleine Seen teilte, ist damals, teils um die Bestürmung des Schlosses zu hindern, teils zur besseren Benutzung der Frucht- und Stampfmühlen durch einen hoch aufgeschütteten Damm dermaßen angeschwellt worden, daß sie um die Höhe einer Lanze angewachsen und in ein sehr großes Gewässer zusammengeflossen sind", und S. 7: „Gleichwie aber die übrigen Inseln in diesem See durch die Stauung des Wassers entstanden, so hat auch die Bildung des Steinortschen Werders (der Insel

Upalten), wohin man vordem zu Fuß durchwaten konnte, was nun aber wegen der Tiefe und Breite des Wassers untunlich geworden, in nichts als in der Schüttung des Dammes seinen Grund". Wenn wir zu dieser Angabe Helwing's, daß die Anstauung der Seen behufs „besserer Benutzung der Frucht- und Stampfmühlen" erfolgt sei, eine noch vorhandene Urkunde des Herzogs Albrecht vom 26. Mai 1554 halten, in welcher dieser dem Krüger Hans Walther zu Angerburg für Abtretung seiner am Schlosse gelegenen Mühle an die Landesregierung zwei Hufen zu kölmischen Rechten verleiht, so werden wir H. Schmidt[1]) recht geben, welcher vermutet, daß mit diesem Besitzwechsel die Wasserstandsveränderungen im Mauersee zusammenhängen. Daß nach der Verlegung der Wassermühle im Jahre 1724 nach ihrer jetzigen Stelle, 2 Kilometer weiter unterhalb, wieder eine Senkung des Wasserspiegels stattgefunden habe, wie Töppen[2]) aus des Angerburger Propstes Pisanski Angabe (Preußisches Archiv, Jahrgang 1793, S. 352), „eine kleine, nur 1500 Schritt von dem Pristanschen oder Steinortschen Werder (Insel Upalten) entfernte Insel, auf welcher der Reichsgraf Lehndorff dem Reichsgrafen Henckel von Donnersmarck eine Pyramide von 40 Fuß Höhe zum Denkmal setzte, habe sich zuerst vor ungefähr 50 Jahren formiert", schließen zu müssen glaubt, ist nicht richtig, mindestens kann die Senkung nur unerheblich gewesen sein und ist durch spätere Stauungen mehr als ausgeglichen worden. Das $1/2$ Kilometer südlich von jenem Werder gelegene Inselchen, das seltsamerweise die Generalstabskarte nicht aufweist, ist, wie die Familie Lehndorff in Steinort, die auch noch Schriftstücke besitzt, denen zufolge bereits der Oberburggraf Ahasverus Lehndorff (1637 bis 1688) sich bei der Landesregierung um Senkung des Mauerseespiegels bemühte, nachweisen kann, immer vorhanden gewesen und hing dereinst mit der Insel Upalten zusammen — noch heute geht in trockenen Jahren das Vieh von hier dort hinüber. Daß der Wasserstand des Mauersees sich immer weiter zu Ungunsten der Anwohner geändert hat, folgt aus H. Schmidt's Angaben, S. 51 f.: „Sind doch auch von den ursprünglich zu Kehlen verliehenen 60 Hufen fünf dermaßen unter Wasser gesetzt, respective versumpft, daß diese nach einem Vermerk des Justizamtmannes Boretius zum Grundbuche des ehemaligen Amtes Angerburg vom 5. Juni 1781 schon längst mit den darauf haftenden Gefällen in Abgang gebracht werden mußten, und sind doch noch in diesem Jahrhunderte die Abspülungen des Mauersees so weit gegangen, daß die vorlängs desselben gehende Landstraße bei Pristanien in den Dreißigerjahren nach ihrer jetzigen Stelle verlegt werden mußte. In trockenen Jahren tritt der frühere Zusammenhang des Landes ganz deutlich hervor, indem man dann

---

1) H. Schmidt, „Der Angerburger Kreis in geschichtlicher, statistischer und topographischer Beziehung". Angerburg 1860, S. 51.

2) Töppen, Geschichte Masurens. Danzig 1870, S. 279, Anmerkung.

z. B. von der Insel Kirsaiten nach dem Festlande bei Haarzen mit einem Wagen fahren kann. Wahrscheinlich sind auch die drei Parallelreihen von 17 Pfählen, die man bei den Wasserbauten des Jahres 1856 zur Herstellung einer Dampfschiffahrtsstraße in der Angerapp bei ihrem Ausgange aus dem Mauersee gefunden und entfernt hat, die Ueberbleibsel einer alten Brücke auf dem vorhin gedachten Wege von Kehlen nach Engelstein gewesen, wie die seitwärts davon im Mauersee gefundenen Pfähle einem Bohlwerke zum Schutze der benachbarten Uferländereien gegen Abspülungen angehört zu haben scheinen."

Doch nicht nur der Mauersee, sondern auch die südlich davon gelegenen und mit ihm von jeher in natürlicher Verbindung stehenden Seen haben bedeutende Niveauveränderungen erfahren. So erzählt, alle Nachrichten zusammenfassend, der Kriegsrat Gervais in den „Notizen von Preußen, 2. Sammlung, 1796", S. 95: „Was den Mauersee betrifft, so ist derselbe vormals wirklich gar kein allgemeiner See gewesen. Es waren in der Gegend desselben nur große Canäle, und durch Verdämmungen ist nachher erst viel Land unter Wasser gesetzt worden. Von dem adeligen Gute Steinort ist man in vorigen Zeiten zu Fuß auf die ziemlich entfernten und noch vorhandenen Werder gegangen, und vom Dorfe Kehl bis zum Kirchdorfe Engelstein ist ein Weg gewesen, dessen Pflaster man jetzt noch soll bemerken können. Diese Stellen sind gegenwärtig aber unter Wasser. In Ansehung des Löwentinsees bei Lötzen ist auch zu bemerken, daß der Weg vom Schloß nach Biestern hinter der Stadt Lötzen, wo bisher der Löwentin gestauet gewesen, gegangen, ferner hat die Ortschaft Willkassen auf einer bis jetzt unsichtbar gewesenen Insel[1]) Heuschlag gehabt. Bei dem Dorfe Strzelzen ist viel Land überschwemmt und Rohrbrücher bei den Ortschaften Schimonken und Gurkeln, die jetzt ganz verquebbt sind, waren ehemals urbares Land. Was den Spirdingsee betrifft, so sind bei der schon vorhin gedachten, unter dem Namen Teufelsberg bekannten Insel, desgleichen bei Spirdingswerder Stellen, die mehr als 100 Hufen enthalten; sie gehören zu den Fischereien des Domänenamtes Arys, können aber wegen der vielen und großen Stubben nicht befischt werden. Bei der Stadt Nikolaiken ist der See da, wo jetzt die lange Brücke stehet, vor Zeiten nur so breit gewesen, daß man mit einem Stein bequem hat überwerfen können."

Während wir nun vom Mauersee ziemlich genau wissen, wann, wodurch und wie hoch er angestaut worden ist, fehlt es bei den anderen Seen bezüglich dieser Verhältnisse an bestimmten Nachrichten. Doch werden wir kaum fehlgehen, wenn wir annehmen, daß das durch jenen „eine Lanze (also etwa 3 Meter) hohen" Damm am Abfluß gehinderte und sich stauende Wasser allmählich alle Vertiefungen zwischen dem Mauer- und Spirdingsee, wo wir jetzt neben den zahlreichen Wasserspiegeln die ausgedehnten, zum großen Teil

---

[1]) Ein Stück ragt noch jetzt aus dem Wasser hervor.

trocken gelegten Torfbrücher finden, ausfüllte und auch den Wasserspiegel des Spirding noch hob. Eine starke Stauung war gar nicht erforderlich, um bei dem Teufelsberg (der später Fort Lyck genannten Insel) und dem Spirdingswerder viele Hufen Landes unter Wasser zu setzen. Wir können das nun recht gut beurteilen, seitdem die Tiefenverhältnisse der masurischen Seen hauptsächlich durch das Oberfischmeisteramt in Lötzen eingehend untersucht worden sind. [1])

Während das Niveau der an der masurischen Wasserstraße liegenden Seen südlich vom Löwentin- bis einschließlich des Spirdingsees heute das gleiche ist, nämlich 117,1 Meter über dem Spiegel der Ostsee (das des Löwentin 116,8, des Mauersees 116,4), bildete der Spirding um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Wasserscheide — diese läuft, wie wir an der Hand einer guten Karte erkennen können, von den Seesker Bergen südsüdwestlich auf den Spirding und weiter westsüdwestlich auf die Kernsdorfer Höhen zu — und entsandte nach Norden zum Pregel und nach Süden zur Weichsel seine Wasser. Daß letzteres damals wie heute der Fall war, bedarf keines weiteren Beweises; es führte ja ein schiffbarer Wasserweg, den schon der Hochmeister Winrich von Kniprode 1379 benutzte (als er vom Ordenshause Rhein nach der Johannisburg und weiter die Narew und Weichsel abwärts nach Thorn fuhr), aus dem Spirding durch den Biallolafker und Kesselsee in den Rosch- oder Warschausee, dem dann bei Johannisburg der in starkem Gefälle der Narew zueilende Pissek oder Pischfluß entströmt. Schwieriger ist der Nachweis, daß der Spirding auch einen Abfluß nach dem Pregelgebiete hatte. Doch hier kommt uns eine Bemerkung Hennenberger's zu Hilfe. Derselbe erzählt S. 8, daß der Buwelnosee (der bei Przykop durch eine schmale Landenge von dem Woinowsee, einem südöstlichen Ausläufer des Löwentin, getrennt ist) früher seinen Abfluß nach dem Löwentin, also nach dem Pregel hin gehabt habe, jetzt aber durch den an seiner Südspitze gelegenen Wonszsee nach dem Spirding und also nach Polen habe. Eine Verbindung zwischen dem Buwelnosee und dem Spirding durch den Wonszsee hat immer bestanden; sie heißt in der Handfeste des Dorfes Sastroßnen vom Jahre 1477 das Schlangenfließ, heute in ihrem nördlichen Theile Sastroßner, im südlichen Wensöwer Fließ. Wenn nun Hennenberger's Nachricht richtig ist, was wir nicht bezweifeln dürfen, so muß also vor seiner Zeit die zwischen dem Spirding und dem Südende des Buwelnosees vorhandene Wasserrinne dem letzteren, da er seinen Abfluß nach Norden hatte, Wasser zugeführt haben. Später, also wohl nach der Stauung, wurde dies anders, und es trat allmählich der umgekehrte Fall ein. Heute ist wieder wie ursprünglich das Niveau des Spirding (siehe oben)

---

[1]) Vgl. W. Ule, „Die Tiefenverhältnisse der masurischen Seen“ (Separatabdruck aus dem Jahrbuch der königl. preußischen geologischen Landesanstalt für 1889), Berlin 1890.

höher als das des Löwentin (dies wird, so dürfen wir schließen, wenn wir die oben erwähnten Angaben des Kriegsrates Gervais und die Tiefenkarten zusammenhalten, vor der Stauung der beiden Seen noch mehr der Fall gewesen sein, etwa 115 zu 114 Meter). Wenn heute trotzdem durch dieses Fließ dem Spirding kein Wasser entzogen wird, so liegt dies an den Wasserstandsverhältnissen des Buwelnosees. Dieser war infolge der Anlage einer Mühle in Przykop erheblich gestaut worden und hat, obwohl im Jahre 1865 nach dem Abbruch derselben um 2 Meter [1]) gesenkt, doch noch immer ein höheres Niveau als der Spirding (117,4, vor 1865 etwa 119,4 Meter). Daß der Löwentin zur Zeit Friedrichs des Großen durch die Anlage der Kanäle, wovon nachher die Rede sein wird, mit den südwestlich gelegenen Seen bis zum Talter Gewässer ein Niveau erhielt, folgt aus der Anlage von Schiffsschleusen bei Talten und bei Lötzen; daß dies Niveau höher war als das jetzige, ist aus dem Umstande ersichtlich, daß dasselbe, nachdem die Schleusen 1789 ausgehoben worden waren, vor der Aufräumung der Kanäle und der Beseitigung der letzten Reste der Schleusen in den Jahren 1844 bis 1848, wie die noch vorhandenen Marken zeigen, noch etwa 118 Meter betrug.

Die vorhin erwähnten Tiefenkarten der masurischen Gewässer helfen uns, um dies noch kurz zu berühren, eine Frage lösen, die Töppen noch nicht hat lösen können. S. 64 seiner Geschichte Masurens [2]) führt er die Urkunde an, die über die Teilung der Seen in der galindischen Wildnis zwischen den Ordenshäusern Angerburg und Lötzen zur Zeit des Hochmeisters Dietrich von Altenburg (1340) ausgestellt wurde: „Dys synt die teylungen der lande tzu galynden tzwischen Angerburg und Letzemburg, die meister Dittrich hat gemachet. Dys synt die begyn der underscheit der zehe (Seen) der lande zu galynden, das dese teylunge und underscheit geschah and der kegenwertikeit des meisters, bruder Dittrichs von Aldemburg, tzwischen Angerburg und Letzemburg: von dem Duben över den Dargen uff das zechen (Seechen), das do heiset Skarsen; das tzu der rechten hand gehört Angerburg tzu, die Mabrow kegen Angerburg und der Schokiske und der Swyntesseiten und der Stryngele und der Presister und der Wylkus gros und cleyne und der Dowgepywe und der Krewkelyn und die wedemyn und der zehe in dem walde, der do heiszet Lunkucken; dese vorgenanten zehe gehören tzu Angerburg". Während wir hier den Mauer-, Schwenzait-, Strengeln-, Possessern-, Wilkus-, Goldapgar- (früher auch Goldopiw), Kruglinner, Widminner und Lenkuker See in richtiger Reihenfolge von Westen noch Osten aufgeführt sehen, sind wir bezüglich des zwischen dem Mauer- und Schwenzaitsee genannten Schokiske im Unklaren. Wir wundern

---

[1]) Vgl. Statistik des Kreises Lötzen, zusammengefaßt vom Königl. Landrat. Lötzen 1881.

[2]) Vgl. auch desselben „Historisch-comparative Geographie von Preußen. Gotha 1858", S. 116, Anm.

uns nicht, wenn Töppen erklärt: „Der Schokiske, richtiger wohl Swokisken in der Urkunde (über die Teilungen der Diöcesen Ermland und Samland) vom 20. October 1340 (. . . abinde ad orificium effluxus praedicti fluvii Angrape usque ad lacum, qui la Swokisken vulgariter vocatur) ist nicht mehr aufzufinden; vielleicht gehörte er zu den Seen, welche durch Erhöhung des Niveaus des Mauersees verschwanden". Wenn wir nun die Tiefenkarte dieses Sees näher betrachten, so erkennen wir, daß schon eine Senkung des Wasserspiegels um 2 Meter sein Nordende vollständig von dem südlichen Teile trennen und zwischen den heutigen Inseln Kirsaiten und Wittsong, da wo wir den Namen Kirsaitensee lesen, ein ganz selbständiges Seebecken schaffen würde. Dies ist sicher der Schokiske oder Swokisken. Die in dem Privilegium von Neudorf, der späteren Stadt Angerburg, 1513 genannten Seen Lappinge und Theruse, von denen Töppen und Schmidt auch vermuten, daß sie im Mauersee verschwanden, sind vielleicht die dicht am Südrande des Schwentzait gelegenen Lemming- und Harszensee.

Die masurischen Seen untereinander durch Kanäle und durch die Angerapp mit dem Pregel in Verbindung zu setzen[1]), soll schon in der Zeit des Deutschen Ordens beabsichtigt gewesen sein, doch wissen wir darüber nichts Näheres. Daß eine schiffbare Verbindung von Rhein (auf der fast 40 Kilometer langen schmalen, höchstens 2 Kilometer breiten Wasserrinne, die im Norden Rheinisches, weiter nach Süden Talter Gewässer, zuletzt Beldahnsee heißt) über Johannisburg nach der Weichsel bestand, haben wir oben schon gesehen. Auf diesem Wege wurde nachweislich am Ende des 16. Jahrhunderts das den Babantfluß herab und über eine Anzahl von Seen, darunter den 8 Kilometer langen Muckersee, endlich den in den Beldahnsee mündenden Cruttinnfluß herab beförderte Holz nach Danzig und Elbing geflößt. Daß das Bauholz, welches Elbing 1404 aus Masuren kommen ließ, diesen Weg gegangen sei, läßt sich nicht nachweisen; das Holz zur Nogatbrücke bei Marienburg wurde 1406 in der Gegend von Neidenburg geschlagen und ging wohl die Drewenz hinab in die Weichsel. Im Jahre 1681 entwarf der Generalquartiermeister v. Scheidler den Plan, die zwischen dem Spirding- und Mauersee gelegenen kleineren Seen, den Taltowisko-, Kott- oder Kotteck-, Schimon-, Hensel- und Löwentinsee untereinander und mit jenen beiden durch Kanäle zu verbinden, um den ausgedehnten Forsten um den Spirding und seine Nebengewässer herum Absatz nach den Pregelstädten Insterburg, Wehlau, Tapiau und besonders Königsberg zu verschaffen. Dieser Plan kam damals nicht zur Ausführung, wurde aber in den nächsten Jahrzehnten

---

[1]) Außer den genannten Werken sind für diesen Abschnitt die Akten der Kanalinspektion in Nikolaiken, sowie eine zur Versammlung der Forstmänner in Johannisburg 1891 als Manuskript gedruckte „Kurze Beschreibung der Johannisburger Haide von dem Forstmeister Ochwadt in Gumbinnen" benutzt worden.

wiederholentlich erwogen, so 1701 und 1703. Man stritt jetzt nur darüber, ob zur Verbindung mit dem Pregel, wie der Kriegsrat v. Unfried und der Brigadier v. Kanitz wollten, die Angerapp reguliert oder aus dem Mauersee von Pristanien nach dem Engelsteiner, Rehsauer, Nordenburger See und weiterhin nach der Alle Kanäle gezogen werden sollten. Wenige Jahre darauf machte der Oberingenieur v. Collas den Vorschlag, das Rheinische Gewässer mit Benutzung der beiden kleinen, nördlich von Rhein gelegenen Seen mit dem nur 4 Kilometer von Rhein entfernten Gubersee, aus dem der Guberfluß der Alle zuströmt, in Verbindung zu setzen. Man legte aber immer noch nicht Hand ans Werk, auch nachdem der Ingenieur v. Suchodolletz 1726 seinen Bericht nebst Vorschlag eingereicht hatte.

Endlich nach dem Siebenjährigen Kriege kam die Sache durch Domhardt, den verdienten Patrioten, in Fluß, als derselbe, bis 1763 Präsident der litauischen Kammer in Gumbinnen, in diesem Jahre Präsident beider Kammern in Königsberg geworden war. Während der russischen Occupation (1758 bis 1762) waren bei Königsberg und im Samlande ganze Nadelholzwaldungen herunter gehauen worden, und es herrschte hier seitdem empfindlicher Mangel an Bau- und Brennholz, während in den masurischen Forsten beides im Ueberfluß vorhanden, aber kein Absatz dafür war. Domhardt betrieb nun die Verbindung der masurischen Gewässer mit dem Pregel auf das eifrigste, nachdem mehrere Wasserbauverständige versichert hatten, daß dies durch die Angerapp am einfachsten und gewinnbringendsten sein werde. Der Plan, den er dem Könige überreichte, fand dessen ganzen Beifall und wurde genehmigt. Im Jahre 1764 begann man mit dem Ziehen der Kanäle, 1765 waren fünf bereits fertig, nämlich der Talter zwischen dem Talter Gewässer und dem Taltowiskosee, der Grünwalder zwischen diesem und dem Kotteckſee, der Mniodunsker von hier nach dem Schimon-, weiter der Schimonker nach dem Hensel- (der unmittelbar mit dem Jagodner See zusammenhängt) und endlich zwischen dem Löwentin- und Mauersee der Lötzener Kanal. In demselben Jahre wurden auch noch in diesem und dem Talter Kanal zwei hölzerne Kasten- oder Schiffsschleusen gebaut und aus dem Bette der Angerapp viele große Steine geschafft. 1766 konnte man schon 555 Achtel Holz in Gellen (Jollen) oder Tafeln nach Rhein und Angerburg flößen. In den nächsten Jahren wurde wacker weiter gearbeitet, die Angerapp reguliert, das starke Gefälle verteilt, bei Kieselkemen, Darkemen und Angerburg Flößkanäle gegraben, an diesen drei Punkten, sowie in Guszianka am Südende des Beldahnsees — zum Anschluß der höher liegenden, wenigstens 26 Kilometer weit bis nahe an die russische Grenze reichenden Gewässer, deren größtes der Niedensee (nach dem Dorfe Nieden auch Niedener- oder kürzer Nieder See genannt) ist — Schiffsschleusen erbaut, in den Seen an den Kanalmündungen Molen und über die Kanäle zehn Zugbrücken angelegt. Kaum war man mit diesen Arbeiten fertig, so machte man böse Erfahrungen.

Die Kanäle verflachten durch nachsinkendes Erdreich, ihre Mündungen versandeten, Molen und Schleusen litten durch den Eisgang, Stürme zerschellten auf den Seen das in Tafeln gebundene Holz, und was das Schlimmste war, die Angerapp erwies sich wegen ihres starken Gefälles (106 Meter auf 166 Kilometer oder 50 Kilometer in der Luftlinie — gegen 60 Schleusen wären nötig gewesen, nicht drei!), wegen ihrer Krümmungen und Untiefen zum Flößen von Brennholz nur wenig brauchbar, zum Flößen von Langholz aber fast völlig unbrauchbar. Man beschränkte sich sehr bald auf die Flöße zwischen dem Spirding- und Mauersee. 1770 baute man zehn große, zwei Masten führende Schiffsgefäße, welche je 18 bis 20 Achtel Brennholz faßten und seitdem die bereits eingerichteten Holzgärten in Arys, Sensburg, Nikolaiken, Rhein, Lötzen, Doben und Angerburg versorgten; die Langholzflöße gab man auf. Als die Schiffsgefäße unbrauchbar wurden, baute man keine neuen, weil dies zu kostspielig war und sich nicht bezahlt machte. 1789 gab der Staat alle Anlagen auf, ließ auch die Schleusen bis auf die Böden ausheben; drei noch benutzbare Gefäße schafften noch einige Zeit hindurch Balken, Bohlen und Bretter aus den beiden Schneidemühlen zu Nieden und Gußianka, sowie Achtelholz nach Rhein hin. Die Wasserstraße wurde immer unpassierbarer und nur bei hohem Wasserstande ab und zu noch benutzt; so hören wir von einem jüdischen Kaufmann, der im Jahre 1799 aus dem Johannisburger Forst 43 große Masten auf diesem Wege nach Angerburg und von hier die Angerapp und den Pregel hinab (und weiter längs der Deime und über das kurische Haff) nach Memel geflößt hat.

Als nach der zweiten und dritten Teilung Polens (1793 und 1795) die Narew ganz und die Weichsel bis hinter Warschau preußische Flüsse geworden waren, hatte man eine Wasserstraße vom Spirdingsee nach Thorn, Danzig und Elbing gewonnen, die nur preußisches Gebiet berührte. Die Arbeiten zur Schiffbarmachung des Pissek, dessen Länge vom Rosch- oder Warschausee bis zum Einflusse in die Narew etwa 70 Kilometer und dessen Gefälle 21,5 Meter beträgt, begannen 1798 und waren in einigen Jahren so weit vorgeschritten, daß der Fluß mit Oderkähnen von 30 Meter Länge befahren werden konnte. Nun vergegenwärtigte man sich wieder den Vorteil eines Wasserweges nach dem Mauersee. Oberlandesbaudirector Eitelwein und Wasserbaudirector Wutzki bereisten die Provinz, insbesondere die Gegenden zwischen den beiden großen Seen, der letztere setzte an 10 Punkten Pegel zur Beobachtung der Wasserstände; man dachte an Aufräumung der verfallenen Kanäle und zog auch wieder das Project eines Kanales nach dem Allefluß hervor — da kam der schreckliche Krieg von 1806 und 1807, der dem Staate wieder die beiden Provinzen Neu-Ostpreußen und Südpreußen raubte, und alle diese Pläne nahmen ein jähes Ende.

Erst 50 Jahre später ist die Herstellung der masurischen Wasserstraße in einer den Anforderungen der Neuzeit genügenden

Weise gelungen. Bald nach dem Regierungsantritte Friedrich Wilhelms IV. (1840) erhielt der Wasserbauinspektor Gerosch aus Tilsit den Auftrag, die alten Flößkanäle zu bereisen und einen Anschlag über ihre ordnungsmäßige Aufräumung zu fertigen. Sein Antrag, den Kanälen ein Profil von 20 Fuß Sohlenbreite, eine zweifache Böschungsanlage und 3 Fuß Wassertiefe beim niedrigsten Wasserstande zu geben, wurde genehmigt. In den Jahren 1844 bis 1848 wurden die Arbeiten zwischen dem Spirding- und Mauersee ausgeführt. Zwischen dem Taltowiskosee und dem Talter Gewässer zog man es vor, einen neuen Kanal zu graben; — der alte lief vom Südende des Taltowisko in südwestlicher Richtung nach jenem Gewässer. — Zur Verbindung des Spirdingsees mit dem Pissekflusse erschien nach eingehenden Untersuchungen ein Durchstich vom Sextersee, der südlichsten Bucht des Spirding, nach dem Rosch- oder Warschausee am zweckmäßigsten; derselbe erwies sich weniger kostspielig als die Aufräumung der alten Wasserstraße (über den Biallolafker und Kesselsee) und verkürzte den Weg um 20 Kilometer. Der Ausbau des Kanales (30 Fuß Sohlenbreite, dreifache Böschungsanlage, 4 Fuß Wassertiefe beim niedrigsten Wasserstande) erfolgte in den Jahren 1845 bis 1849. In diesem Zustande blieben die masurischen Kanäle bis zum Jahre 1854, wo das Bedürfnis eintrat, die Wasserverbindung auch für den Dampfschiffsverkehr einzurichten. Die Profile der Kanäle reichten für die „Masovia“, den ersten Dampfer, der die Weichsel, den Bug, die Narew und unter großen Beschwerden auch den Pissek heraufkam (hier waren Untiefen auszubaggern, Brücken abzutragen und wieder aufzubauen u. dgl.), bei weitem nicht aus. Die Arbeiten der Verbreiterung und Vertiefung der Kanäle wurden in den Jahren 1854 bis 1857 ausgeführt, doch konnte die „Masovia“ schon 1856 zum erstenmale nach Angerburg dampfen.

Diese „Masovia“, das erste Dampfboot, das die masurischen Seen befuhr, brachte auch den König Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1854 von Rhein über Nikolaiken nach der Insel Fort Lyck und nach Guszianka. Es war in Königsberg gebaut und von dem Kapitän Jankowski und dem Maschinenführer Pahlke nach Johannisburg heraufgeführt worden. Diesen Weg nahmen auch die meisten der später gebauten Dampfer, so die kleine „Kruppa“ (vorher „Bertha“ genannt) von Berlin her, das auf der Schichauschen Werft in Elbing 1871 gebaute Dampfschiff „Lötzen“, das der Schiffszimmermann Koch herbrachte, ferner der noch jetzt im Betrieb stehende „Franz“, der 1877 von Königsberg kommende „Flink“ und der 1879 in Küstrin gebaute Dampfer „Jagodnen“. Im Jahre 1891 versuchte auf demselben Wege von Hamburg her die „Bertha“ (später „Masovia“, heute „Kermusa“ genannt) Johannisburg zu erreichen, um in den Dienst der neugegründeten „Gesellschaft zur Erleichterung des Personenverkehrs auf den masurischen Seen“ in Lötzen zu treten, aber sie erwies sich zu breit und kam nicht durch. Sie ging deshalb zurück und wurde von Danzig mit der Eisenbahn nach Lötzen befördert.

Der Schrauben-Salon-Dampfer „Löwentin", der auf der Fechterschen Werft erbaut worden ist, kam in 3 Teilen mit der Bahn nach Lötzen und wurde hier zusammengesetzt. Außer diesem Schiff gehören der Lötzener Dampferkompanie noch die „Möwe" und der „Ernst", welch letzterer sich als „Barbara" im Kriege einen Namen gemacht hat. Wenn diese hier genannten Wasserfahrzeuge schon zur Belebung des Bildes der masurischen Seen beitragen, so bringt es der in ungeahnter Weise immer mehr in Aufnahme kommende Wassersport mit sich, daß an schönen Sommernachmittagen besonders auf dem Löwentinsee sich eine schier unglaubliche Zahl von Ruder-, Segel-, Motorbooten und kleinen Dampfern tummelt.

Die über die Wasserstraße führenden zehn Brücken, die im Jahre 1807 bei den Kriegsoperationen größtenteils abgebrannt, später nur mit kleinen Mastdurchlässen hergestellt worden waren, erhielten große Aufzugsklappen. Die Dampfer gehen darunter hinweg, indem sie die Schornsteine umlegen. Manche Uebelstände, die sich in dieser Zeit oder späterhin herausstellten, suchte man zu beseitigen; man baute unzweckmäßig angelegte Molen um, glich starke Biegungen aus und vertiefte flache Stellen im Fahrwasser durch Baggerungen. Den Lauf des Pissek von seinem Austritte aus dem Warschausee bis zur Brücke in Johannisburg verbesserte man wesentlich durch Anlegung von Buhnen. Von großer Bedeutung war endlich der Anschluß der 2 Meter höher liegenden, in das Herz der 964 Quadratkilometer (17,5 Quadratmeilen) großen Johannisburger Heide führenden Gewässer durch den Bau einer Schiffsschleuse in Guszianka (siehe oben), der 1879 in Holz, zwanzig Jahre später massiv ausgeführt wurde. Nun ist es den dem Holzhandel wie auch dem Personenverkehr dienenden Dampfern möglich, sich auf einer etwa 100 Kilometer langen Wasserstraße frei zu bewegen.

An 6 Punkten wird die masurische Wasserstraße von Eisenbahnen berührt oder überschritten, in Angerburg von der Gerdauen-Goldaper Linie, in Lötzen seit 1868 von der Ostpreußischen Südbahn (Königsberg-Prostken), in Nikolaiken und Eckersberg von der Sensburg-Lycker, in Rudczanny und Johannisburg seit 1883 von der Allenstein-Lycker Bahnlinie. Interessant ist, daß 1891 bei der Schüttung des Eisenbahndammes in Eckersberg infolge des Druckes der Boden des Tirklosees sich hob und zwei Reihen von eichenen Pfählen, die oben angebrannt waren, zum Vorschein kamen, was einmal darauf hinweist, daß die um 1550 erbaute Brücke von den Tataren 1657 verbrannt worden ist, sodann daß damals der Wasserstand erheblich niedriger war.

Der Holzhandel hat seit dem Bau dieser Eisenbahnen bedeutend an Ausdehnung gewonnen; die Zahl der Schneidemühlen unmittelbar an der Wasserstraße hat die Höhe von 14 erreicht (davon arbeiten in Rudczanny allein fünf), und das masurische Holz ist eine Ware des Weltmarktes geworden.

Dringend notwendig ist jetzt noch die schon begonnene, durch den Krieg leider unterbrochene Wasserverbindung vom Nordende des Mauersees nach der Alle, der sogenannte Masurische Schiffahrtskanal. Ungleich wichtiger noch wäre der Ostkanal, die Verbindung der großen masurischen Seen mit der Weichsel und dadurch mit Berlin und dem deutschen Westen.

II.

Zum Funde einer Kugelamphore in Pierkunowen, Kreis Lötzen (Ostpreußen).

Von

Dr. W. Gaerte, Königsberg.

Im Jahre 1922 stieß man gelegentlich beim Torfstechen in einem Bruch bei Pierkunowen, Kreis Lötzen, in $2\frac{1}{2}$ m Tiefe auf Siedlungsreste; Knochen, Geweihe, eine knöcherne, rundliche, ca. 10 cm lange Speerspitze und gespaltenes Bretterholz, das zu Tage

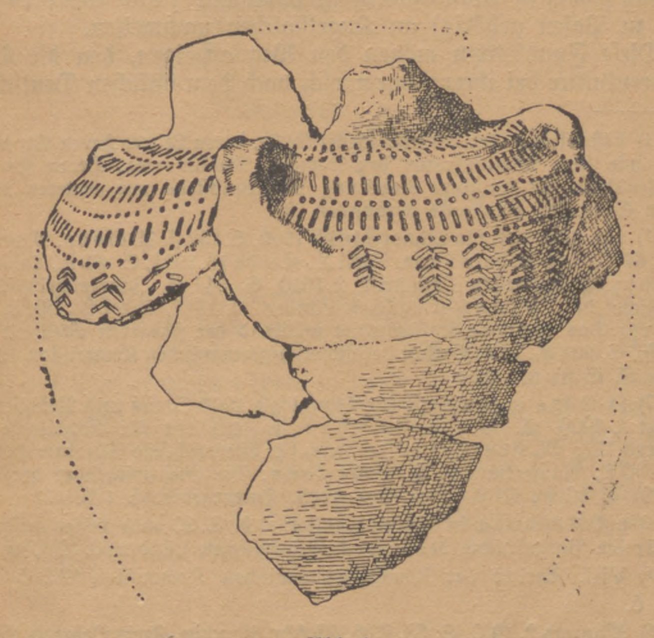


Abb. 1

gefördert wurde, deuteten augenscheinlich auf einen Pfahlbau hin, der noch im Moore ruht. Besonderes Interesse verdient der Fund von einigen Scherben an derselben Stelle und Tiefe, die nach

Zusammensetzung das in Abb. 1 wiedergegebene Gefäßfragment [1]) ergaben. Deutlich erkennt man in ihm die typische ostdeutsche Form der im vorliegenden Falle vierösigen, flachbodigen Kugelamphore oder Kugelflasche. Die Verzierung durch Strichzonen, Winkelreihen und Punktlinien an dem fein- und schwarztonigen Gefäß ist in der bekannten Tiefstichtechnik ausgeführt.

Zum ersten Mal tritt uns in Ostpreußen in diesem Gefäß ein Typus entgegen, der zur Kugelamphorengruppe gehört. Diese hat im mitteldeutschen Elb-Saalegebiet ihre Heimat gehabt, von wo sie Ableger östlich bis an die Weichsel und von hier weiter bis nach Südrußland (Gegend von Odessa) entsandt hat [2]).

Während die ältere mitteldeutsche Kugelamphore noch reinen Kugelbauch aufweist, haben die jüngeren Abarten bereits flachen Boden, der gewiß auch dem Pierkunower Exemplar eigen gewesen ist. Diese Gattung der Keramik hat höchstwahrscheinlich das während der Dolmenzeit in Jütland heimische Kugelgefäß zur Mutter [3]). Im Nordbrandenburgischen Gebiet wird wohl die Entwicklung zur mitteldeutschen Form der Kugelamphore vor sich gegangen sein [4]).

Was die Verzierungsweise unseres Pierkunower Gefäßes betrifft, so fehlen im Elb-Saalegebiet Parallelerscheinungen. Solche lassen sich jedoch in Brandenburg [5]), Pommern [6]) und Westpreußen [7]) (heute zu Polen gehörig) an Kugelflaschen nachweisen.

Diese Fundstätten mögen den Weg anzeigen, den die Kugelamphorenkultur bei ihrem Vormarsch nach dem östlichen Deutschland

---

[1]) befindlich in der Lötzener Gedenkhalle, deren Leiter, Herrn Studienrat Meye, wie dem Administrator der Domäne Pierkunowen, Herrn Knittel, die Wissenschaft für sorgsame Behütung der Fundstelle vor weiteren unsachgemäßen Eingriffen zu Danke verbunden ist.

[2]) vgl. Zeitschrift für Ethnologie 32, 1900, S. 152 ff. A. Götze; Mannus 2, 1910, S. 67 ff., S. 86 ff., dazu Karte: Tafel X, ebenda 13, 1921, S. 239 ff., Tafel VIII, Kossinna; Prähistorische Zeitschrift 2, 1910 S. 347 ff. Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder 10, 1911, S. 21 ff. P. Höfer; N. Aberg: Das nordische Kulturgebiet während der jüngeren Steinzeit 1918 S. 169 ff., S. 204 ff., VIII. Bericht der Römisch-germanischen Kommission 1913/15 S. 47 ff. K. Schumacher.

[3]) so Götze in Zeitschrift für Ethnologie 1900 S. 174 und Prähistorische Zeitschrift 1, 1909, S. 195; G. Kossinna in Zeitschrift für Ethnologie 1902 S. 167 und 172; M. Hoernes in Jahrbuch für österreichische Altertumskunde 5, 1911, S. 10 f., Anmerkung 4; H. Schumann: Die Steinzeitgräber der Uckermark 1904 S. 69 f.; N. Aberg: Das nord. Kulturgebiet S. 170.

[4]) vgl. Kossinna in Mannusbibliothek 9, S. 30 und Höfer in Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder 10, 1911, S. 21 ff.

[5]) VIII. Bericht der Römisch-germanischen Kommission 1913/15 S. 48 Abb. 5, 6.

[6]) Mannus 2, 1910, S. 68, Abb. 25 (Gr. Rambin, Kreis Belgard, Hinterpommern); vgl. ferner die durch die Vierzahl der Henkelösen mit dem Pierkunower Exemplar übereinstimmenden Kugelflaschen aus dem Torfbruch bei Gingst-Rügen, Zeitschrift für Ethnologie, Verh. 28, 1896, S. 352/3 Abb. 4 u. 10.

[7]) La Baume: Vorgeschichte von Westpreußen, 1921, S. 11, Abb. 14 (Guttowo, Kreis Straßburg — Monolithgrab).

genommen hat, d. h. von Nordbrandenburg über den Pommerschen Landrücken und das nördliche frühere Westpreußen nach Ostpreußen hinein. Als Einfallstor nach dem ostweichselländischen Gebiet wird die Stuhmer Gegend anzusetzen sein, von wo die Hauptmasse der Kugelamphoren weichselabwärts nach dem Weichselknie [1]) und weiter nach polnischem und russischem Gebiet [2]) hinein getragen wurde, während ein kleinerer Teil von der unteren Weichsel aus den Weg nach Ostpreußen fand.

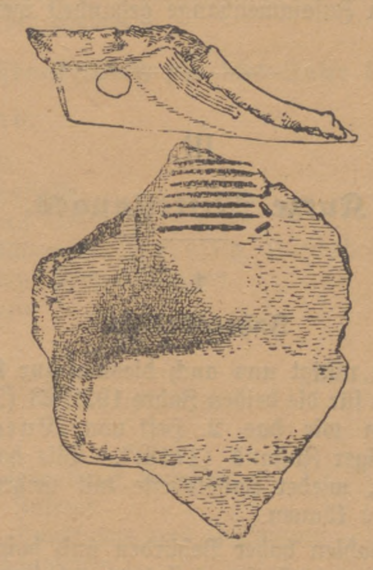


Abb. 2

Daß die Kugelamphorenkultur tatsächlich die Stuhmer Gegend als Einfallstor nach dem weiteren Osten benutzt hat, beweist das Fragment einer Kugelamphore von Nikolaiken, Kreis Stuhm [3]). Form und Verzierungsart sprechen dafür, daß es sich bei diesem Stück wirklich um den Rest eines der mitteldeutschen Kugelamphorengruppe verwandten Gefäßes handelt, das die ostdeutsche Abart vertritt. Scharf abgesetzter Halsteil, knieförmige Henkelöse im Knick zwischen Hals-, Bauch- und Strichgruppenornament mit Winkelstichen auf dem oberen Bauchteil sind bezeichnende Merkmale der westlichen wie östlichen Gruppe der Kugelamphoren [4]).

---

[1]) Vgl. Mannus 13, 1921, Tafel VIII.

[2]) Mannus 2, 1910, Tafel X.

[3]) Provinzial-Museum zu Königsberg, Inv.-Nr. 7586.

[4]) vergl. Zeitschrift für Ethnologie 32, 1900, S 154 ff.; S. 167 (Ornamente) und die oben S. 16 Anm. 3 angeführte Literatur.

Bezüglich der Chronologie der Kugelamphorenkultur Mitteldeutschlands kann man als gesichert annehmen, daß sie im allgemeinen älter als die Schnurkeramik ist [1]), was auch für Ostpreußen zutreffen dürfte: „Diesen beiden Kulturen, der Kugelamphoren und der Schnurkeramik, voran geht in Norddeutschland als Zeugnis einer ersten jungsteinzeitlichen Besiedlung dortiger Gegend ein Ableger nordischer, wahrscheinlich dänischer Megalithkultur" [2]), die ebenfalls die Stuhmer Gegend als Einfallstor benutzt [3]) und in Ostpreußen ihre Spuren hinterlassen hat [4]), worüber an anderer Stelle in größerem Zusammenhange gehandelt werden wird.

III.

Kurze Mitteilungen.

1.

Jahresbericht.

Unsere Kasse nötigt uns auch diesmal zur Herausgabe eines nur dünnen Heftes für die beiden Jahre 1922/23 (Jahrgang 28/29). Als Beilage bieten wir das 2. Heft von „Lucanus, Preußens uralter und heutiger Zustand (1748)". Wir hoffen jetzt aber in der Lage zu sein, wieder Jahreshefte mit mehreren interessanten Aufsätzen bieten zu können.

Das Wohlwohlen hoher Behörden und hoher Herren ist uns auch in den beiden verflossenen Jahren erhalten geblieben. Mit Genugtuung bemerken wir, daß uns auch ein Mitglied unserer Gesellschaft, Herr Rittmeister Frederich, Rittergutsbesitzer auf Davidshof p. Grammen, durch eine größere Spende erfreut hat. Indem wir um weiteres Wohlwollen bitten, ersuchen wir unsere geehrten Freunde, uns durch **Werben neuer Mitglieder** zu unterstützen.

Der Bibliothek überwies die Direktion der Feuersozietät für die Provinz Brandenburg das Buch: Ostpreußens Feuersozietäten im Wandel zweier Jahrhunderte von Georg Schickert, Königsberg Pr. 1924. Angeschafft wurde: Neues genealogisches Reichs- und Staatshandbuch auf das Jahr 1794, 2 Teile. Frankfurt a. M. bei Varrentrapp und Wenner 1794.

---

1) vgl. Prähistorische Zeitschrift 2, 1910, S. 348.

2) Kossinna: Die Deutsche Vorgeschichte, 2 Aufl., S. 30.

3) Hierfür zeugen die Reste zweier Kragenflaschen von Nikolaiken, Kreis Stuhm, Provinzial-Museum zu Königsberg, Inv. Nr. 7592

4) z. B. Fragment einer Kragenflasche jütländischen Stiles aus der Inselsiedlung im Zedmarbruch, Kreis Darkehmen - unveröffentlicht - Prussia-Museum.

In der Mitgliederversammlung vom 11. Juni 1923 gab der Vorsitzende den Jahresbericht und teilte mit, daß der Verkauf der alten Hefte und Schriften als Makulatur den Erlös von 169000 Mark gebracht habe. Nachdem Herr Reichwaldt den Kassenbericht gegeben hatte, übernahmen die Herren Studienräte Dziubiella und Meye die Prüfung der Abrechnung. Auf Grund der Prüfung erkannte die Versammlung die Richtigkeit der Abrechnung an. Kassenbestand 161560,69 Mark. Der Jahresbeitrag wurde auf 1000 Mark (auf Lebenszeit 20000 Mark) festgesetzt und der Vorstand wieder gewählt.

Kassenabschluß für das Jahr 1922.

Einnahme:	Mk.	Pf.
Bestand von 1921	3193	24
A. Manchen, Beihilfe	300	00
Beihilfe vom Herrn Landeshauptmann	6600	00
Beihilfe v. Herrn Rittmeister Frederich, Davidshof	1000	00
Beihilfe vom Herrn Oberpräsidenten	5000	00
Dr. Romeyke, Porto	60	00
Verkaufte Hefte	173098	95
Mitgliederbeiträge	12567	50
	201819	69
Ausgabe:		
Masurische Handelsdruckerei, Inserat	160	00
Lötzener Zeitung, Inserat	112	00
Rakowski Nachfl., Bindfaden und Packpapier . .	1200	00
Reichwaldt, Portoauslagen	3682	00
Buchhandlung Kühnel, Restzahlung für Heft 24/25	7505	00
" " Abschlagszahlung . . .	10000	00
" " Restzahlung	8600	00
Geheimrat Dr. Schmidt für Portoauslagen . .	9000	00
	40259	00

Einnahme 201819,69 Mk.
Ausgabe 40259,00 Mk.
Bestand 161560,69 Mk.

Lötzen, den 10. Juni 1923.

K. Reichwaldt.

In der Mitgliederversammlung vom 22. August 1924 gab der Vorsitzende den Jahresbericht und machte von den Beihilfen hoher Behörden Mitteilung. Nach dem Kassenbericht des Herrn Reichwaldt übernahmen die Herren Pfarrer Schauke und Studienrat Meye die Prüfung der Abrechnung. Auf Grund der Prüfung erkannte die Versammlung die Richtigkeit der Abrechnung

an und erteilte dem Schatzmeister Entlastung. Der Vorstand wurde wiedergewählt und durch die Zuwahl des Herrn Studienrat Meye erweitert. Der Jahresbeitrag wurde wieder auf den Friedenssatz von 3 Mark festgesetzt.

Kassenabschluß für das Jahr 1923.

Einnahme:	Mk.	Pf.
Bestand von 1922	161560	69
Walter Koech, Rhein, Spende.	10000	00
Tiska, Nachzahlung für Mitglieder	12300	00
Adolf Sternberg, Spende	1350	00
Siegfried Schmidt, Spende	20000	00
Artur Fritzler, Spende	100000000	00
Rossius, Texel, für Hefte	25000000	00
Mitgliederbeiträge	10585360	00
	135790570	69
Ausgabe:		
Lobitz, 3 Einbände	15000	00
500 Zahlkartenformulare	7500	00
P. Kühnel, Druckkosten	80000	00
Geheimrat Dr. Schmidt, Porti	9012	00
	111512	00

Einnahme 135790570,69 Mk.
Ausgabe 111512,00 Mk.

Bestand 135679058,69 Papiermark

Lötzen, den 22. August 1924.

K. Reichwaldt.

Ein Verzeichnis der Mitglieder und der Gelehrten Gesellschaften, welche mit uns in Schriftenaustausch stehen, wird voraussichtlich das nächste Heft bringen.

2.

Geschichtsverein und historische Kommission.

Aufgabe der heimatlichen Geschichtsvereine ist es, die Geschichte ihres Gebietes zu erforschen und darzustellen. Daß dabei in weiteren Kreisen Sinn und Liebe für die Geschichte der Heimatscholle erweckt, gefördert und gestärkt wurden, erschien in den glücklichen Tagen der alten Friedenszeit als eine ganz selbstverständliche Folge, die man kaum als besonderes Ziel betonte. Heute aber liegen die Dinge wesentlich anders: nach dem unheilvollen Geschick unseres Vaterlandes und besonders unserer Provinz ist unsere Heimatforschung ein überaus wichtiges geistiges Rüstzeug im Kampfe um die Wahrung

unserer nationalen Heiligtümer geworden! Mehr als je zuvor handelt es sich heute darum nachzuweisen, daß die gesamte geistige und materielle Entwicklung unserer Heimat sich im Deutschtum und durch das Deutschtum vollzogen hat. Diesen Nachweis muß und kann die ostpreußische Geschichtsforschung auf streng wissenschaftlicher Grundlage führen. Dazu sind aber die meisten unserer heimatlichen Geschichtsvereine aus geldlichen, räumlichen und andern Gründen nicht in der Lage. Sie sind meist zu weit von den Quellen aller urkundlichen Forschung, den Archiven, vor allem von dem Staatsarchiv im Königsberger Schloß, entfernt. Hier harren noch unzählige Schätze der Verarbeitung zu Nutz und Frommen unserer Provinzialgeschichte, während in den meisten Fällen den Vereinen im eigenen Gebiet leider nur noch Weniges und Ungenügendes zur Verfügung steht. Auch fehlt es oft an geeigneten Bearbeitern solcher Quellen. So ist denn diese schwierige Arbeit der Quellenveröffentlichung ein Sondergebiet der historischen Kommission geworden. Die historische Kommission ist am 13. Mai 1923 unter Teilnahme bzw. im Einverständnis aller unserer Geschichtsvereine, sowie der Vertreter der ostpreußischen Geschichtsforschung begründet worden. In ihr verkörpert sich somit die langersehnte Organisation unsers Geschichtsbetriebs, die für solche Aufgaben unentbehrlich ist, für welche die Kräfte der einzelnen Vereine nicht ausreichen. Zu solchen Aufgaben aber, deren es übrigens eine ganz beträchtliche Reihe gibt, zählen auch die Quellenveröffentlichungen. Durch die Herausgabe der wichtigsten, möglichst unsere ganze Provinz betreffenden Urkundenstücke und Akten soll vor allem den Vereinen Stoff zu eigner weiteren Forschung bzw. Darstellung geliefert werden. Was herausgegeben werden soll, bestimmen satzungsgemäß die Vereine selbst mit. Zur Aufbringung der notwendigen großen Geldmittel sucht die Kommission nicht viele Mitglieder zu gewinnen, sondern sie zählt auf wenige, aber um so zahlungsfähigere und -willigere. Es wird somit auch die Gefahr einer „Konkurrenz“ zwischen Kommission und Vereinen vermieden.

Sodann gibt die Kommission eine halbjährlich erscheinende Zeitschrift, die „Altpreußischen Forschungen“, heraus*), die der Förderung der Provinzialgeschichtsforschung durch wissenschaftliche Abhandlungen und Darstellungen, durch Anzeigen, Besprechung und Verzeichnung auf unsere Heimat bezüglicher Bücher, Aufsätze u. dgl. m. und der Förderung des Geschichtsvereins-Lebens schließlich im besonderen durch Berichte und Nachrichten aus den Vereinen dienen will.

So steht zu hoffen, daß die Zeiten der Zersplitterung, in denen jeder Geschichtsverein seinen eigenen Gang ging, bald endgültig vorüber sind zum Besten einer zielbewußten Heimatsforschung und damit verbundenen Stärkung unseres Deutschtums.

Hermann Gollub.

---

*) Heft 2 erscheint im Oktober d. J. Verlag Bruno Meyer & Co., Königsberg Pr., Paradeplatz 10.

IV.

Der Vorstand.

Geheimer Studienrat Dr. K. Ed. Schmidt, Vorsitzender Dziubiella, Studienrat Meye, Studienrat Schauke, Pfarrer Reichwaldt, Schatzmeister, Bussestraße 4 a P. Kühnel, Buchdruckereibesitzer	Lötzen

Korrespondierende Mitglieder:

1. Dr. Gärte, Direktor des Prussia-Museums, Königsberg Pr., Kaiserstraße 37.
2. Dr. Heß v. Wichdorff, Bergrat, Berlin N 4, Invalidenstraße 44 (Geologische Landesanstalt).
3. Machholz, Ernst, Konsistorial-Sekretär, Magdeburg, Gneisenaustraße 2.
4. Romanowski, Max, Bibliothekar, Leipzig, Störtteritzerstraße 77 II
5. Dr. Sommerfeldt, Gustav, Oberlehrer a. D., Arnsdorf in Sachsen.
6. Dr. G. B. Volz, Professor, Lichterfelde-Ost bei Berlin, Luisenstr. 25.

An die Freunde unserer Gesellschaft.

Die unruhigen politischen Verhältnisse und vor allem die böse Inflationszeit haben dazu beigetragen, daß sich unsere Hefte in den letzten Jahren nicht so gestalteten, wie wir es selbst zum Wohle der „Literarischen Gesellschaft Masovia“ gewünscht hätten. Wir haben mit der Nachsicht unserer Freunde und Förderer heimatkundlicher Wissenschaft gerechnet und danken allen noch einmal ganz besonders für ihre treue Mithilfe. Jetzt aber wollen wir versuchen, die Hefte mit reicherem Inhalt zu versehen. Namhafte Gelehrte und Forscher auf dem Gebiete heimatlicher Wissenschaft haben uns ihre Mitarbeit zugesagt, so daß sich zu den alten Mitarbeitern neue Namen von gutem Klang gesellen werden. Wir hoffen, daß schon das nächste Heft den guten Willen des Herausgebers und Schriftleiters zeigen und sich den Heften aus alter Zeit würdig an die Seite stellen wird. Gleichzeitig aber sprechen wir die Bitte aus, für unsere Gesellschaft in Bekannten- und Freundeskreisen zu werben und durch eine große Mitgliederzahl die Ziele der Gesellschaft mitverwirklichen zu helfen.

Der Vorstand
der Literarischen Gesellschaft Masovia.

